

*Jodi Picoult*

K



LIEBE

OHNE

PUNKT

UND

KOMMA



*Samantha van Leer*



D



# Inhalt

Titel

Impressum

Widmung

Karte

Teil eins

Delilah

Oliver

Edgar

Oliver

Delilah

Edgar

Oliver

Edgar

Teil zwei

Delilah

Oliver

Edgar

Oliver

Delilah

Edgar

Oliver

Delilah

Edgar

Oliver

Delilah

Edgar

Delilah

Oliver

Danksagung

Jodi Picoult  
Samantha van Leer

*Liebe ohne  
Punkt und Komma*

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Christa Prummer-Lehmair  
und Katharina Förs

**BASTEI ENTERTAINMENT** 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:  
»Off the Page«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2015 by Jodi Picoult and Samantha van Leer  
Published by arrangement with Random House Children's Books,  
a division of Penguin Random House LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Umschlaggestaltung: © FAVORITBUERO, München unter Verwendung eines  
Layouts von © Sandra Taufer, München  
Umschlagmotiv: © murielbuzz/shutterstock; Oleg Gekman/shutterstock;  
tetyana radchenko/shutterstock  
Innenillustrationen: Yvonne Gilbert und Scott M. Fischer  
Übersetzung der Zitate von William Shakespeare aus: »William Shakespeare.  
Werke in vier Bänden.« Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, Herrsching,  
Copyright © 1979 by Verlag »Das Bergland-Buch«, Salzburg.  
E-Book-Produktion: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-7325-2386-3

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)  
[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

FÜR KYLE UND JAKE:  
Mom sagt, ich bin ihr Liebling.  
Ihr seid okay.  
In Liebe,  
Sammy

FÜR KYLE UND JAKE:  
Sammy lügt.  
Ihr seid alle meine Lieblinge.  
In Liebe,  
Mom



# ***Teil eins***

W eißt du, nur weil du dieses Buch zur Hand genommen hast, ist es noch lange nicht deins.

Es ist schon eine Menge geschehen, bevor du ins Spiel gekommen bist. Eines Tages gab es einen zündenden Funken, der sich zu einem Feuer der Fantasie entfachte. Jede züngelnde Flamme brannte eine Textzeile ein, Kapitel für Kapitel.

Und wo warst du währenddessen? Wahrscheinlich in ein anderes Buch vertieft, ohne zu ahnen, dass all das irgendwo im Universum vor sich ging.

Die Feuersbrunst erzeugte Rauch, und der Rauch formte Schattenbilder, die über die Seiten wanderten, jedes mit einer Stimme, die sich Gehör verschaffte. Je mehr sie erzählten, desto schärfer und klarer wurden ihre Konturen. Ihre Gesichtszüge traten zutage. Und bald waren sie eigenständige Charaktere.

Sie sammelten die auf dem Papier eingebrannten Zeilen auf, warfen sie sich über die Schultern, schlangen sie um die Taille, zogen und zerrten daran, bis sie zu einer Geschichte wurden.

Von dir immer noch keine Spur.

Dann hast du eines Tages in ein Regal gegriffen und aus der ganzen Fülle der Bücher ausgerechnet dieses herausgepickt.

Jetzt versteh mich bitte nicht falsch. Es ist nicht so, dass du nicht wichtig wärst. In dem Augenblick, als du dieses Buch aufschlugst, hat deine Fantasie die Charaktere zum Leben erweckt. Wenn in einem Wald ein Baum umfällt und niemand da ist, der es hört, fällt er dann tatsächlich um? Wenn eine Figur in einem Buch vorkommt, das niemand liest, gibt es sie dann überhaupt? Während deine Augen über die Seiten glitten, während du die Geschichte in deinem Kopf hörtest, bewegten sich die Figuren für dich, sprachen für dich, fühlten für dich.

Du siehst also, wie schwierig es ist, zu bestimmen, wem eine Geschichte gehört. Dem Autor, der sie geschaffen hat? Den Figuren, die die Handlung vorangebracht haben? Oder dir, dem Leser, der ihnen Leben einhaucht?

Oder vielleicht kann keiner der drei ohne die anderen existieren.

Vielleicht wäre eine Geschichte ohne diese magische Verbindung nicht mehr als bloß Worte auf dem Papier.



## *Delilah*

Ich habe mein ganzes Leben lang auf Oliver gewartet, da könnte man meinen, dass eine zusätzliche Viertelstunde nichts ausmacht. Aber in dieser Viertelstunde sitzt Oliver allein im Bus, zum ersten Mal unbeaufsichtigt und den ruchlosesten, böswilligsten, grauenvollsten Kreaturen des Planeten ausgeliefert: Highschoolschülern.

Zur Highschool zu gehen ist ein bisschen so, als würde man jeden Morgen aufstehen, um dann immer wieder mit hundert Sachen gegen dieselbe Ziegelmauer zu krachen. Tag für Tag bekommt man von Darwins Theorie, dass nur die Stärkeren überleben, eine praktische Kostprobe: Ein Evolutionsvorteil wie perfekte weiße Zähne und wohlgeformte Brüste oder eine Jacke der Schul-Footballmannschaft verhindert, dass du zur Beute jener Monster wirst, die ihr Ego pimpen, indem sie sich an der Angst eines unglücklichen Neulings weiden und ihn nach Strich und Faden tyrannisieren. Nach Jahren an einer staatlichen Schule bin ich ziemlich gut darin geworden, unsichtbar zu sein. So wird man nicht so leicht zum Opfer.

Oliver hingegen kennt sich mit diesen Dingen nicht aus. Er stand *immer* im Mittelpunkt. Seine Sozialkompetenz ist

noch weniger entwickelt als die des Jungen, der letztes Jahr an unsere Schule gekommen ist, nachdem er neun Jahre lang Hausunterricht in einem Tipi bekommen hatte. Und deshalb habe ich Schweißausbrüche, wenn ich mir vorstelle, was Oliver alles falsch machen könnte.

Jetzt erzählt er wahrscheinlich gerade davon, wie er seinem ersten Drachen begegnet ist, was er vielleicht für einen großartigen Gesprächseinstieg hält. Alle anderen im Bus hingegen werden ihn entweder als den neuen Junkie der Stadt abstempeln, der sein Frühstücksomelette mit Magic Mushrooms aufpeppt, oder als einen dieser Typen, die Elbisch sprechen, selbst geschneiderte Umhänge tragen und sich Plastikscherter umschnallen. Jedenfalls, der erste Eindruck bleibt ein Leben lang haften.

Glaubt mir, ich weiß, wovon ich rede.

Ich war mein gesamtes Schulleben lang das *seltsame* Mädchen. Diejenige, die ihr Federmäppchen mit Einhörnern verzierte und einmal buchstäblich gegen eine Wand lief, weil sie so in ihr Buch vertieft war. Diejenige, die erst kürzlich ihren Status auf der gesellschaftlichen Rangskala als unterirdisch gefestigt hat, indem sie das beliebteste Mädchen der Schule während des Schwimmunterrichts versehentlich k. o. schlug.

Oliver und ich geben ein fabelhaftes Paar ab.

Dabei fällt mir ein – ich kann immer noch nicht so recht glauben, dass wir tatsächlich ein Paar sind. Es ist schon mal das eine, überhaupt einen Freund zu haben, und dann auch noch einen, der aussieht, als wäre er einem Hollywoodstreifen entsprungen – tja, das passiert Leuten wie mir schlichtweg nicht. Mädchen träumen ihr Leben lang von ihrem »Prinzen«, finden sich dann aber irgendwann damit ab, dass er nicht existiert. Ich habe meinen gefunden – aber er war in einem Märchenbuch gefangen. Das ist die einzige Welt, die er kennt, und deshalb war es ein bisschen schwierig für ihn, sich in unserer Welt einzugewöhnen. Wie es dazu kam, dass er

real wurde – und mein Freund –, ist eine lange Geschichte ... und das größte Abenteuer meines Lebens.

Bis jetzt jedenfalls.

»Delilah!«, höre ich jemanden rufen, und als ich mich umdrehe, läuft meine beste Freundin Jules auf mich zu. Wir umarmen uns, als zögen uns Magnete aneinander. Wir haben uns den ganzen Sommer nicht gesehen – sie wurde zu ihrer Tante in den Mittleren Westen verbannt, und ich war voll und ganz mit Olivers Ankunft beschäftigt. Aus ihrem Irokesenschnitt ist ein Bob à la Kleopatra geworden, mitternachtsblau gefärbt, sie hat wie üblich einen dicken schwarzen Lidstrich aufgespritzt und trägt derbe Springerstiefel und ein T-Shirt, auf dem der Name ihrer derzeitigen Lieblingsband steht, *Khaleesi and the Dragons*. »Und, wo ist er?«, fragt sie und sieht sich um.

»Noch nicht da«, antworte ich. »Und was ist, wenn er den Bus wieder ›mein treues Ross‹ genannt hat?«

Jules lacht. »Delilah, du hast den ganzen Sommer mit ihm geübt. Da wird er wohl eine Viertelstunde Busfahrt ohne dich überstehen.« Dann schneidet sie eine Grimasse. »Oh Mann, erzähl mir bloß nicht, ihr klebt so affenartig aneinander wie BrAngelo«, sagt Jules und nickt zu Brianna und Angelo, dem Vorzeigepärchen der Schule.

Verblüffenderweise knutschen die beiden immer genau dann bei meinem Spind herum, wenn ich etwas rausholen will. »Ich finde es toll, dass du einen scharfen neuen Freund hast, aber lass mich deswegen bloß nicht im Stich.«

»Machst du Witze?«, sage ich. »Ich werde deine Hilfe brauchen. Mit Oliver zusammen zu sein ist wie ein Kleinkind zu beaufsichtigen. Man stellt fest, dass das ganze Haus eine potenzielle Gefahrenzone ist.«

»Perfektes Timing«, murmelt Jules, als Olivers Bus vor der Schule hält.

Kennst du diese Momente, in denen man den Eindruck hat, dass alles in Zeitlupe abläuft? In denen sich jede Einzelheit einprägt: wie sich der Wind auf deinem Gesicht

anfühlt, wie der frisch gemähte Rasen riecht, wie die Gesprächsfetzen zu einem dumpfen Hintergrundgeräusch werden und wie es auf einmal nur noch dein pochendes Herz, deinen Atem und die Person gibt, der du gerade in die Augen schaust?

Oliver steigt als Letzter aus. Der Wind fährt durch sein schwarzes Haar. Er trägt das weiße T-Shirt und die Jeans, die ich für ihn ausgesucht habe, dazu eine offene Kapuzenjacke. Seine lederne Schultasche hat er quer über die Brust gehängt, und seine grünen Augen durchsuchen die Menge.

Schließlich entdeckt er mich, und sein Gesicht verzieht sich zu einem breiten Lächeln.

Er kommt auf mich zu, als würden ihn nicht dreihundert Leute anstarren, ihn, den Neuen, als würde es ihn nicht im Geringsten kümmern, dass die angesagten Mädchen die Haare zurückwerfen und mit den Augenlidern klimpern wie bei einem Fotoshooting oder dass die Sport-Cracks ihn wie einen Konkurrenten abchecken. Er kommt auf mich zu, als hätte er nur Augen für mich.

Oliver legt die Arme um mich und schwingt mich im Kreis herum, als wäre ich federleicht. Dann setzt er mich ab, nimmt behutsam mein Gesicht in seine Hände und sieht mich an wie einen kostbaren Schatz. »Hallo«, sagt er und küsst mich.

Ich spüre, wie mich alle mit offenem Mund angaffen.

Ungelogen: Daran könnte ich mich gewöhnen.

\* \* \*

Ich kenne Oliver aus einem Buch. Letztes Jahr war ich total versessen auf ein Märchenbuch, das ich in der Schulbücherei aufgestöbert hatte, und ganz besonders hatte es mir der Prinz angetan, der auf vielen Illustrationen zu sehen war. Natürlich kommt es öfter vor, dass sich ein Leser in eine fiktive Figur verknallt, doch meine erwies sich

als ziemlich real. Oliver wollte seinem Buch entfliehen, wo ein Tag wie der andere war, und ein Leben ohne vorgegebenes Drehbuch führen.

Eine ganze Reihe von Versuchen schlug fehl – darunter einer mit einer magischen Leinwand, mit deren Hilfe er in die reale Welt hineingezeichnet wurde, allerdings flach wie ein Pfannkuchen, und eine kurze Episode, in der ich in das Buch gezogen wurde, mit Meerjungfrauen schwamm und mich mit einer verwirrten Prinzessin herumschlug, die sich einbildete, in Oliver verliebt zu sein. Bei unserem allerletzten Versuch wollten wir ihn aus der Geschichte ausschreiben lassen und fuhren deshalb heimlich nach Cape Cod zur Autorin des Buches, Jessamyn Jacobs. Sie hatte das Märchen für ihren Sohn Edgar geschrieben, nachdem dessen Vater gestorben war. Es stellte sich heraus, dass Edgar Oliver bis aufs Haar glich und sich perfekt dafür eignete, Olivers Platz im Buch einzunehmen. Seit drei Monaten lebt Edgar nun in dem Märchen, und Oliver hat sich in Cape Cod als Edgar ausgegeben – amerikanischer Akzent, Teenagerlaunen, moderne Klamotten und so weiter. Nach wochenlanger Überzeugungsarbeit konnte Oliver Jessamyn endlich dazu bewegen, hierher nach New Hampshire zu ziehen, damit er mit mir zusammen sein konnte.

Oliver und ich gehen durch die Eingangshalle, wo die Mädchen in kleinen Grüppchen beieinanderstehen und für Selfies posieren, die sie dann verschicken; Typen versuchen einen ganzen Schiffscontainer voller Sportsachen in einen Spind von der Größe eines Rollkoffers zu quetschen; Cheerleaderinnen betrachten sich im Spiegel ihres Spindes und legen in Zeitlupe Lipgloss auf, als würden sie die Hauptrolle in einer Kosmetikwerbung spielen. Plötzlich flitzen zwei Nerds den Flur entlang, Bücherstapel an die Brust gedrückt, und schlingern um die Umstehenden herum wie menschliche Flipperkugeln. Dabei

wird Oliver beinahe umgerannt. »Brennt es irgendwo?«, fragt er mich.

»Nein, aber in weniger als fünfzehn Minuten geht der Unterricht los. Für einen Nerd bedeutet das, dass er eine halbe Stunde zu spät dran ist.« Ich werfe einen Blick den Flur hinunter. »Sie rennen *immer. Überallhin.*«

Ich spüre, wie sich die Blicke in meinen Rücken bohren, als Oliver und ich vorbeigehen. Während wir uns durch das Gewühl schieben, stoße ich ihn absichtlich immer wieder an. Das mache ich, um mich zu vergewissern, dass er tatsächlich da ist. Eigentlich bin ich sonst kein Glückspilz. Bei Tombolas gewinne ich nie etwas; wenn ich mal einen Penny finde, dann liegt die Zahl oben, und das bedeutet Unglück; in meinem letzten Glückskeks stand *Na dann, viel Glück*. Mit Oliver erfüllt sich ein Traum für mich.

Auf dem Weg zu den Naturwissenschaftsräumen fällt mir plötzlich auf, dass Oliver majestätisch winkt. Ich packe seine Hand und ziehe sie nach unten. »Das sind nicht deine Untertanen«, flüstere ich ihm zu, aber als er meine Hand ergreift, ist mein Ärger schon wieder verflogen.

Unversehens zieht er mich um die Ecke in einen schmalen Flur, der zum Fotolabor führt. In einer anmutigen Choreografie wirbelt er mich herum, bis ich mit dem Rücken an der Wand lehne und seine Hände mich wie eine Klammer umfassen. Das Haar fällt ihm über die Augen, als er sich vorbeugt, mein Kinn anhebt und mich küsst.

»Wofür war das denn?«, frage ich benommen.

Er grinst. »Nur weil ich es kann.«

Ich muss unwillkürlich zurücklächeln. Vor drei Monaten hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich nur die Hand auszustrecken brauche, um Oliver zu berühren, und schon gar nicht, dass wir uns in der Schule heimlich küssen.

Das Schlimme am Verliebtsein ist, dass einem das echte Leben ständig in die Quere kommt. Ich seufze und nehme

seine Hand. »So gern ich hierbleiben würde, ich muss dich zum Unterricht bringen.«

»Also«, sagt Oliver. »Was steht als Erstes an?«

»Nun«, entgegne ich und nehme ihm seinen Stundenplan aus der Hand. EDGAR JACOBS steht darauf, worüber ich erschrecke. Ich vergesse immer wieder, dass Oliver sich als jemand anderes ausgibt; wie schwer muss das erst für ihn sein? »Du hast in der ersten Stunde Chemie.«

»Alchemie?«

»Ähm, nicht so ganz. Eher wie Zaubertranklehre.«

Oliver wirkt beeindruckt. »Wow. Wollen alle hier Zauberer werden?«

»Nur diejenigen mit Selbstmordabsichten«, murmle ich. Ich bleibe vor einer Reihe Spinde stehen und vergleiche die Nummern mit der auf seinem Stundenplan. »Das hier ist deiner.«

Er zieht an dem Schloss und beäugt stirnrunzelnd die Zahlen darauf. Dann hellt sich seine Miene auf, und er zieht wie aus dem Nichts einen Dolch und sticht damit auf das Metall ein.

»Oh mein Gott!«, rufe ich, schnappe mir das Messer und stopfe es in meinen Rucksack, bevor es noch jemand sieht. »Willst du etwa in den Knast?«

»Nein, danke, ich brauche keine Rast«, sagt Oliver.

Ich seufze. »Keine Messer. *Niemals*. Verstanden?«

In seinen Augen flackert Reue. »Hier gibt es so vieles, das ... anders ist«, sagt er.

»Ich weiß«, sage ich mitfühlend. »Deshalb hast du ja mich.« Ich nehme das Zahlenschloss ab, indem ich den Code auf Olivers Stundenplan eingebe, und ersetze es durch ein Buchstabenschloss. »Pass auf«, sage ich und drehe die Räder mit dem Daumen, bis sie die Buchstaben J-V-E-H-E zeigen. »Jeder verdient ein Happy End.«

»Das ist wohl nicht schwer zu merken.« Er grinst und schiebt mich mit dem Rücken an die Spinde. »Weißt du,

woran ich mich dabei erinnere?«

Seine Augen sind so grün wie eine Sommerwiese, und man kann sich ebenso leicht darin verlieren.

»Daran, wie ich dich zum ersten Mal gesehen habe«, sagt Oliver. »Du hast dasselbe Oberteil getragen wie heute.«

Wenn er mich so ansieht, weiß ich nicht einmal mehr meinen Namen, geschweige denn, was ich heute anhabe. »Ach ja?«

»Und ich erinnere mich daran, wie ich das zum ersten Mal gemacht habe«, fügt er hinzu, beugt sich vor und küsst mich.

Plötzlich höre ich hinter mir eine Stimme. »Ähm«, sagt ein Junge. »Kann ich mal kurz an meinen Spind?«

Oh Gott. Ich bin zu BrAngelo mutiert.

Augenblicklich schiebe ich Oliver von mir und streiche mir eine Haarsträhne hinters Ohr. »Tut mir leid«, murmle ich. »Wird nicht wieder vorkommen.« Ich räuspere mich. »Übrigens, ich bin Delilah.«

Der Typ reißt die Metalltür auf und sieht mich an. »Chris«, sagt er.

Oliver streckt ihm die Hand entgegen. »Ich bin Oli...«

»Edgar«, unterbreche ich. »Er heißt Edgar.«

»Ja. Genau«, sagt Oliver. »So heiße ich.«

»Ich glaube, ich habe dich hier noch nie gesehen«, sage ich zu Chris.

»Ich bin neu. Gerade aus Detroit hergezogen.«

»Ich bin auch gerade hergezogen«, entgegnet Oliver.

»Ach ja? Woher kommst du?«

»Aus dem Königreich ...«

»Cape Cod«, platze ich heraus.

Chris schnaubt. »Sie lässt dich ja kaum zu Wort kommen, Mann. Wo müsst ihr jetzt hin?«

»Edgar hat Chemie bei Mr Zhang«, erkläre ich.

»Cool, ich auch. Dann sehen wir uns dort.« Chris schließt seinen Spind ab, winkt kurz und geht davon.

Oliver sieht ihm nach. »Und wieso bitte schön darf er winken?«

Ich verdrehe die Augen. Es ist erst Viertel nach acht, und ich bin jetzt schon fix und fertig. »Das erkläre ich dir später«, sage ich.

Ich habe noch genug Zeit, um Oliver am Chemiesaal abzusetzen, bevor ich zu Französisch muss. Als wir um die Ecke biegen, schleicht sich Jules von hinten an und hakt sich bei mir unter. »Rate mal, wer sich getrennt hat«, sagt sie.

Oliver lächelt. »Das muss die berühmte Jules sein.«

»Die Lobeshymnen auf mich sind in der Regel schwer untertrieben«, sagt Jules. Sie taxiert Oliver mit einem kurzen Blick, dann wendet sie sich mit einem Nicken zu mir. »Gut gemacht.«

»Ich hab's ein bisschen eilig – ich möchte ihn noch bei Mr Zhang abliefern, bevor es klingelt«, erkläre ich.

»Glaub mir, das musst du dir anhören ... Allie McAndrews und Ryan Douglas?«

Oliver sieht mich fragend an.

»Die Ballkönigin und der Ballkönig«, erkläre ich schnell.

Er wirkt beeindruckt. »Von königlichem Geblüt.«

»Dafür halten sie sich zumindest«, stimmt Jules zu.

»Jedenfalls haben sie sich getrennt. Offenbar hat Ryan mit Treue genauso große Schwierigkeiten wie mit Shakespeare.«

Ich war letztes Jahr mit Ryan im Englischkurs und weiß, wovon sie redet.

»Wenn man vom Teufel spricht«, sagt Jules.

Wie in einer Seifenoper biegt Allie um die Ecke, flankiert von ihrem Gefolge. Aus der gegenüberliegenden Richtung stolziert gleichzeitig Ryan heran. Wir Umstehenden erstarren, halten den Atem an, während wir uns auf die unvermeidliche Kollision einstellen.

»Oh, schaut mal! Was für ein seltener Anblick«, sagt Allie laut. »Eine männliche Schlampe auf freier Wildbahn!«

Ihre Freundinnen kichern.

Ryan beäugt sie von oben bis unten. »Hast du dich jetzt ausgeheult, Allie?«

Daraufhin stürzt Allie sich auf ihn und will ihm die Augen auskratzen. Gerade noch rechtzeitig geht ein Typ dazwischen – James, Präsident des Regenbogenclubs, einer AG, die sich für homosexuelle Mitschüler einsetzt, außerdem gibt er Streitschlichterworkshops für Tutoren und betreibt bereits eine eigene Krawattenfirma. »Verzieh dich, Freundchen«, sagt James zu Ryan, der ihn gegen die Wand stößt.

»Hau ab, Prinzessin«, droht Ryan.

Ehe ich es mich versehe, steht Oliver nicht mehr neben mir. Er steuert direkt auf Ryan zu.

»Oh, verdammt«, sagt Jules. »Musstest du dir unbedingt einen Helden anlachen?«

Aber Oliver geht an Ryan vorbei zu James, der inzwischen flach auf dem Boden liegt. Er streckt ihm die Hand entgegen und hilft ihm auf die Beine. »Alles in Ordnung?«

»Ja, danke«, entgegnet James und klopf sich die Kleider ab.

Das ist super, echt super. Oliver hat sich hiermit den allerbesten Ruf verschafft. Alle sehen jetzt einen Helden in ihm.

Einschließlich Allie McAndrews.

Oliver legt James eine Hand auf die Schulter. »Ich wusste gar nicht, dass hier auch Jungs Prinzessinnen sein können«, sagt er entzückt.

Einen Moment lang bleibt die Zeit stehen. Etwas flackert über James' Gesicht – Enttäuschung. Resignation. Schmerz.

Was dann passiert, geht so schnell, dass ich es kaum mitbekomme: James holt aus und verpasst Oliver einen solchen Schlag, dass er zu Boden geht.

Puh. Schöne Aussichten für das Jahr.

Ich eile an Olivers Seite und kauere mich neben ihn. Inzwischen haben sich die Zuschauer zerstreut, aus Angst, selbst hineingezogen zu werden. Ich helfe ihm, sich aufzusetzen; er stöhnt, als er sich gegen die Wand lehnt.

»Lass mich raten«, murmelt Oliver. »*Prinzessin* ist hier eine Beleidigung?«

Aber ich kann nicht antworten, denn beim Blick in sein Gesicht sehe ich es: das schwarze Rinnsal aus seiner Nase, die Flecken auf seinem weißen T-Shirt.

»Oliver«, flüstere ich. »Du verlierst Tinte.«



## *Oliver*

Es ist jetzt schon ganze fünf Minuten her, und noch immer sehe ich aus, als hätte mich ein Riese verprügelt. Ich schiebe Delilah weg, die mir ein nasses Papiertaschentuch an die Nase drückt. »Der korrekte Ausdruck lautet schwul«, erkläre ich.

»Ich wollte ihn nicht beleidigen«, murmle ich. »Ich wusste es einfach nicht.«

»Sei nicht zu streng mit dir. Das ist alles neu für dich.«

Aber die Schuldgefühle schmerzen mehr als meine blauen Flecken. Ich beschließe, James später zu suchen und mich in aller Form bei ihm zu entschuldigen. »Wenn zwei Menschen zusammen sein wollen, geht das doch keinen was an, oder?«, frage ich. »Verdammt, Mann, mein bester Freund war ein Basset, und er wiederum war in eine Prinzessin verliebt. Deswegen hat keiner die Augen verdreht.«

Apropos Augen, ich frage mich, ob meine bald blau werden. Ich gehe näher an den Spiegel heran. »Das verstehe ich nicht«, sage ich. Ich bin buchstäblich in das feurige Maul eines Drachen gesprungen, habe mich von einer fünfzehn Meter hohen Klippe gestürzt und wäre fast

ertrunken, und davon habe ich mich schneller erholt als von diesem mickrigen Schlag.

Außerdem tut es echt weh.

Auf einmal fällt es mir wie Schuppen von den Augen.

»Delilah«, sage ich und schlucke. »Ich glaube, ich sterbe.«

»Du stirbst nicht. Du hast eins auf die Nase bekommen.«

»Das müsste längst wieder verheilt sein.«

»Nur in deinem Buch«, sagt Delilah. »In der realen Welt kann man nicht einfach umblättern, und schon fühlt man sich besser.«

Vorsichtig fasse ich an meinen Nasenrücken und zucke zusammen. »Schade«, sage ich.

Ich muss zugeben, der Anfang lief nicht so, wie ich erwartet habe. Ich fand die Vorstellung aufregend, in die Schule zu gehen, trotz allem, was Delilah mir darüber erzählt hat. Bei ihr klingt es nach Kerkerhaft, aber für mich ist es alles andere als das. Ich war schon mal in einem Kerker angekettet. Um genau zu sein, immer und immer wieder. Sogar von einem Fremden verprügelt zu werden ist neu und aufregend und unerwartet und einfach *anders* als die sechzig Seiten, die ich in meinem Leben endlos abgespult habe.

»Ab in den Unterricht«, mahnt Delilah. »Du bist schon spät dran. Sag einfach, du hast dich verlaufen – keiner wird das bei einem neuen Schüler an seinem ersten Schultag anzweifeln. Weißt du noch, was wir besprochen haben?«

Ich zähle die Punkte an meinen Fingern ab. »Nicht verbeugen, wenn mich jemand grüßt. Mich nicht als Prinz bezeichnen. In der Stunde mitschreiben, als würde mich der Unterricht interessieren, auch wenn es nicht so ist. Im Klassenzimmer ist der Lehrer der König, und ich darf ohne seine Erlaubnis nicht aufstehen und gehen. Oh, und keine Messer in der Schule, niemals.«

Delilah lächelt. »Gut. Und eins noch ...« Sie deutet auf mein Gesicht. »Sag oder tu nichts, was dazu führen könnte,

dass das hier noch einmal passiert.«

Sie streckt den Kopf zur Tür hinaus – wir haben uns in eine Toilette zurückgezogen, die eigentlich nur für Lehrer bestimmt ist. Als Delilah sieht, dass der Flur leer ist, zieht sie mich hinaus und schiebt mich in die Richtung des Zimmers, wo meine Zaubertrankstunde stattfindet.

»Denk dran«, sagt sie. »Halte dich einfach an deinen Stundenplan. Wir treffen uns dann in der Mittagspause.«

Ich nicke und drehe mich um, doch dann ruft mich ihre Stimme zurück.

»Oliver«, sagt sie. »Du schaffst das.«

Ich sehe ihr nach. Wenn Delilah so etwas sagt, weiß ich wieder, warum ich alles, was ich kannte, aufgegeben habe, um mit ihr zusammen zu sein. Sie glaubt an mich, und wenn jemand aus ganzem Herzen an einen glaubt, fängt man an, selbst auch an sich zu glauben.

Ich hole tief Luft und mache mich auf in das große Unbekannte.

Ich habe mein ganzes Leben lang geschauspielert; das ist nur eine neue Rolle.

Plötzlich muss ich an Frump denken, meinen besten Freund im Märchen, und wie er uns immer schwanzwedelnd befahl, unsere Plätze einzunehmen, sobald ein neuer Leser das Buch aufschlug. Ob er wohl genau in diesem Augenblick das Ensemble zusammentrommelt?

Ob sie mich wohl vermissen?

Aber – ich habe hier meine eigenen Aufgaben zu erledigen.

Das mulmige Gefühl in meinem Bauch kommt nicht von der Angst, sondern nur von der Aufregung.

Ich öffne die Klassenzimmertür und schenke dem Lehrer, der vor den Schülern steht, mein charmantestes Lächeln. »Verzeihen Sie meine Verspätung. Es tut mir aufrichtig leid, Majestät.«

Die Schüler kichern. »Mr Zhang reicht vollkommen«, sagt der Lehrer tonlos. »Setz dich. Wie heißt du?«

»Jacobs. Edgar Jacobs. Ich stamme aus Wellfleet.«

»Großartig«, bemerkt Mr Zhang.

Es gibt nur einen freien Platz und zu meinem Entzücken neben jemandem, den ich schon kenne: Chris, der den Spind neben meinem hat. Er sieht auf und zuckt zusammen. »Was ist denn mit dir passiert?«

»Ein Missverständnis«, erkläre ich.

»Okay«, verkündet Mr Zhang. »Ich teile jetzt einen kleinen Test aus, um festzustellen, wie viel ihr bereits wisst. Keine Panik, das zählt nicht zu eurer Endnote.« Er geht durch die Reihen und gibt jedem ein Blatt Papier.

Chris beugt sich über die Aufgabe, sein Stift kratzt energisch über das Papier. Ich werfe einen Blick auf mein Blatt und runzle die Stirn.

»Entschuldigung«, sage ich, um Mr Zhangs Aufmerksamkeit zu erringen. »Mir scheint, meines ist in der falschen Sprache geschrieben.«

»Ist Englisch denn nicht deine Muttersprache?«

Doch, schon, das ist es ja – britisches Englisch. Hier auf dem Blatt stehen aber alle möglichen Querstriche und Pfeile und Ketten aus Cs und Os, die wie Insekten aussehen.

Der Lehrer seufzt. »Dann schreib einfach drei Dinge auf, die du über Chemie weißt.«

Ich nehme einen Stift aus meiner Ledertasche und beginne.

1. Mit Molchaugen und Drachenatem zu gleichen Teilen lässt sich eine gewöhnliche Erkältung kurieren.
2. Der destillierte Saft von Vergissmeinnicht stellt ein verlorenes Gedächtnis wieder her.
3. Man soll nie den Löffel ablecken.

Als wir abgeben müssen, bin ich ziemlich zufrieden mit mir. Gott sei Dank habe ich so viel Zeit in der Hütte des Zauberers Orville verbracht und ihm zugesehen, wie er seine Tränke zusammenbraut.

Ich schaffe es, die ganze Stunde lang sitzen zu bleiben, nicke ab und zu und mache mir Notizen, wie Delilah es mir aufgetragen hat, obwohl ich wirklich keine Ahnung habe, was zum Teufel das mit dem Periodensystem soll. Während der Lehrer erklärt, schweifen meine Gedanken ab, und staunend sehe ich mich im Klassenzimmer um. Außer Chris kenne ich *niemanden*. Es ist, als würde diese Welt kontinuierlich neue Menschen hervorbringen, einfach so aus dem Nichts. Ich wuchs zusammen mit der immer gleichen Besetzung von dreißig Leuten auf und kann mich nur wundern über all die unterschiedlichen Eigenheiten, Kleider und Gesichter, die ich noch nie gesehen habe. Ein Mädchen in der ersten Reihe hat einen Ring in ihrem Nasenflügel wie die Ochsen auf der Weide hinter unserem Schloss. Ein Junge hat ein Brett mit Rädern an seinem Rucksack befestigt, wie um jederzeit fliehen zu können. Ich werfe einen kurzen Blick auf das Mädchen zu meiner Linken; auf ihrem Block gibt es keine Notizen, sondern wirbelnde Bilder von einer Ecke zur anderen – sie muss eine Art Künstlerin sein.

Als es läutet, erschrecke ich. Das scheint so etwas wie ein Stichwort zu sein; alle stehen auf und fangen an, ihre Bücher einzupacken.

Chris sieht mich an, während er den Reißverschluss seiner Tasche schließt. »Warum ist deine Familie eigentlich hierhergezogen?«

Darauf weiß ich im Grunde keine Antwort. Nachdem ich festgestellt hatte, dass tatsächlich nicht mehr ich, sondern Edgar in dem Buch war, bestand mein erster Schritt darin, die Identität des Jungen anzunehmen, dessen Leben ich gestohlen habe. Also Jessamyn Jacobs, die Autorin des Märchens und Edgars Mutter, davon zu überzeugen, dass

ich ihr Sohn bin – und es gibt wohl nichts Schwierigeres, als der Person, die ein Kind von Geburt an und am allerbesten kennt, etwas vorzumachen. Oft wäre sie mir um ein Haar auf die Schliche gekommen. Dann starrte mich Jessamyn ganz lange mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck an. Einmal ertappte ich sie dabei, wie sie die Schubläden in Edgars Zimmer durchwühlte. Jeden Abend beim Essen fragte sie mich, ob es mir gut gehe, weil ich irgendwie neben mir zu stehen schien. Das war schon beunruhigend genug, aber noch niederschmetternder war die Tatsache, dass diese fremde Welt so viel größer war als die sechzig Seiten, an die ich gewöhnt war: Das Mädchen, für das ich alles aufgegeben hatte, lebte vier Stunden entfernt. Ich musste Jessamyn unbedingt davon überzeugen, dass wir in Delilahs Heimatstadt ziehen mussten – und zwar auf eine Art, wie Edgar es getan hätte. Nachdem ich sie wochenlang mit meinen kreativen Begründungen bombardiert hatte (Weniger Luftverschmutzung! Von Amors Pfeil getroffen! Bessere Schulgegend!), verkündete Jessamyn dann plötzlich eines Nachmittags, dass ein Umzug nach New Hampshire tatsächlich eine gute Idee sei. Ich weiß immer noch nicht, was der Auslöser für diesen Sinneswandel war. Ich bin nur unglaublich erleichtert darüber.

»Meine Mom ist, ähm, freiberufliche Lektorin. Sie wollte einen Neubeginn, und sie kann überall arbeiten.« Ich sehe Chris an. »Und wie war es bei dir?«

»Mein Dad hat hier einen Job bekommen, und meiner Mom gefiel die Vorstellung, ihre Kinder in guter Luft großzuziehen«, sagt Chris. »Detroit ist sozusagen das Gegenteil von New Hampshire. In vielerlei Hinsicht. Ich habe noch nie so viele hellhäutige Menschen auf einem Haufen gesehen.« Er grinst mich an. »Und wie lange bist du schon mit Delilah zusammen?«

»Offiziell drei Monate«, entgegne ich.

»Oh, dann ist es wohl ernst, was?«

»Nun, das versuche ich zu vermeiden. Sie war nicht gerade begeistert, als ich um ihre Hand angehalten habe. Sie will ein sogenanntes Date mit mir.«

Chris sieht mich an. »Wo kommst du noch mal her?«

»Wellfleet«, entgegne ich. »Hast du die wahre Liebe gefunden?«

»Wir sind erst in der zweiten Stunde«, lacht Chris.

»Bisher kenne ich hier an der Schule niemanden näher als dich.«

Ich folge ihm in den Flur, und wir gehen in Richtung Treppe. »Ich habe Trigonometrie bei Baird«, sagt Chris. »Sie trägt anscheinend nur Schwarz und bewahrt Steine in ihrer Schreibtischschublade auf. Wie ich gehört habe, ist sie eine ziemliche Hexe.«

»Wirklich?«, frage ich. »Wie kommt es dann, dass sie nicht Zauberkunstlehre unterrichtet?«

Chris lächelt. »Alter, du bist merkwürdig, aber unterhaltsam. Bis später.«

Er geht hinunter, und ich drehe mich um, wobei ich um ein Haar mit der Person zusammenstoße, zu der ich sowieso wollte. »James«, sage ich, als er hastig den Blick abwendet und sich auf den Weg nach oben machen will.

»Warte mal.«

»Ehrlich, ich glaube, du hast für heute genug gesagt.«

»Aber es war das Falsche.« Endlich bleibt er stehen und sieht mich an. »Ich wollte dich nicht beleidigen. Wo ich herkomme, bedeutet dieses Wort etwas anderes.«

»Und wo ist das? Neverland?«

»So etwas in der Art.« Der Strom der Schüler teilt sich um uns herum, als wären wir Steine in einem Fluss. Ich denke daran, dass ich alles dafür getan hätte, um mit Delilah zusammen zu sein, dass ich ohne sie nicht leben wollte, egal in welcher Welt. »Genau darum bin ich hierhergezogen: Ich finde, jeder soll mit dem Menschen zusammen sein, den er liebt.«

James sieht mich eindringlich an, als wollte er herausfinden, ob ich es ernst meine. Schließlich nickt er. »Du solltest darüber nachdenken, dem Regenbogenclub beizutreten«, sagt er. »Wir könnten Mitstreiter wie dich gebrauchen.« Er nestelt an einer Nadel herum, die am Träger seines Rucksacks steckt, und heftet sie mir an die Brust wie einen Orden.

Als ich an mir herabsehe, prangt ein Regenbogen auf meinem T-Shirt.

James schaut noch einmal über die Schulter, als er weitergeht. »Tut mir leid, dass ich dein Gesicht so zugerichtet habe.« Er grinst. »Davor war es richtig hübsch.«

\* \* \*

Im Raum Nummer 322 steht eine Frau mit grauem Kraushaar vor der Tafel und schreibt in fließender, eleganter Schrift Ms Pingree darauf. Beim zweiten Klingeln dreht sie sich um und mustert uns einen nach dem anderen, ihre Augen verweilen auf jedem einzelnen Gesicht. »»Was ist ein Name?««, fragt sie. »»Was uns Rose heißt / Wie es auch hieße, würde lieblich duften; / So Romeo, wenn er auch anders hieße, / Ihm bliebe doch der köstliche Gehalt, / Der einmal sein ist, auch ohne jenes Wort ...««

Die anderen Schüler zappeln und gähnen und ignorieren die spontane Darbietung. Ich hingegen weiß, wenn ich eine großartige Schauspielerin vor mir habe ... und kenne sogar das Buch, aus dem sie zitiert. Es stand auf Rapsullios Regal, eines der Bücher, die Königin Maureen zimal gelesen hat – *die* klassische Liebesgeschichte schlechthin.

Ms Pingree beendet ihren Vortrag, und ich springe auf und laufe den Mittelgang entlang nach vorne, bis ich kaum einen Meter vor ihr stehe. Dann falle ich auf die Knie und gestehe ihr meine unsterbliche Liebe. »»Ich nehme dich

beim Wort«», sage ich, meinem britischen Akzent freien Lauf lassend. »»Nenn Liebster mich, so bin ich neu getauft / Und will hinfort nicht Romeo mehr sein.««

Sie sieht mich erstaunt an; zwei leuchtend rote Flecken zeigen sich auf ihren Wangen. Einen Augenblick lang ist sie sprachlos, zweifellos ist sie entzückt über meine bühnenreife Rezitationskunst. »Nun, nun«, sagt sie schließlich, als sie sich von dem Schock erholt hat.

»Wie ich sehe, haben die Götter mein Flehen erhört und mir endlich einen Schüler geschickt, bei dem sich der Unterricht lohnt. Bist du ein Shakespeare-Fan?«

»Ob ich ein Shakespeare-Fan bin?«, wiederhole ich. »Ist Hamlet ein Zauderer? Ist Lady Macbeth verrückt? Ist Falstaff ... beleidigt?« Mir fällt auf, dass ich immer noch mit meinem britischen Akzent spreche, und ich räuspere mich. »Ich bin Edgar«, sage ich und ahme die breite amerikanische Aussprache der anderen nach. »Neu in der Stadt.«

»Und ich hoffe, ich sehe dich dieses Jahr in der Theatergruppe. Danke, Edgar, dass du mich bei einer mitreißenden Darbietung unserer ersten Lektüre dieses Semester unterstützt hast: *Romeo und Julia*. Mark, Helen, Allie, helft mir, die Bücher auszuteilen.«

Ich setze mich wieder und bin sehr zufrieden mit mir. Wenn nur erst Delilah davon erfährt! Und dabei dachte sie, ich würde nicht hierherpassen. Ich habe das Gefühl, dass ich gut in Englisch sein werde. Vielleicht komme ich sogar in einen höheren Kurs oder darf einmal die Lehrkraft vertreten ...

Plötzlich landet ein Buch auf meinem Tisch, und eine schlanke Hand mit rot lackierten Fingernägeln schiebt es näher zu mir. Als ich aufsehe, steht das Mädchen vor mir, das durch die Szene mit ihrem Exfreund heute Morgen dafür gesorgt hat, dass ich eine verpasst bekam: Delilahs Erzfeindin, Allie McAndrews. Ihre glänzenden blonden Haare sind schulterlang, und sie trägt so viel

Wimperntusche, dass ich unwillkürlich an Spinnenbeine denken muss, als sie zwinkert. Ihre Lippen verziehen sich zu einem angedeuteten Lächeln, als wüsste sie etwas, das ich nicht weiß.

»Irgendwie habe ich das Gefühl«, sagt sie, »dass Englisch ausnahmsweise einmal interessant sein wird.«

\* \* \*

Als ich mittags die Cafeteria betrete, läuft Delilah schon nervös auf und ab. »Na endlich«, sagt sie und packt meinen Arm, als müsste sie sich davon überzeugen, dass ich wirklich immer noch hier bin. Ich verstehe das ja, mir geht es mit ihr genauso. »Ich dachte schon, du bist zum Direktor zitiert worden.« Sie mustert mein Gesicht. »Du hast kein blaues Auge.« Den Faustschlag habe ich schon ganz vergessen, so viel ist inzwischen passiert.

»Delilah, der Ort hier ist spektakulär!«, sage ich strahlend.

Sie sieht mich fragend an. »Vielleicht hat es dich schwerer erwischt, als ich dachte.«

»Nein, ernsthaft – hier in der Schule muss es Hunderte Schüler geben, und jeder Einzelne ist ein Mysterium! Und in Chemie darf ich mir aussuchen, wer mit mir die Szene spielt, mir wird niemand vorgesetzt, der ...«

»Dein Laborpartner?«

»Ja, genau, so nennt man das. Und das Beste ist, ich muss hier nicht ständig eine Prinzessin vor einem Bösewicht retten.«

»Gratuliere«, sagt Delilah. »Aber glaub mir, deine Begeisterung wird sich schnell legen.«

Sie zieht mich in eine Schlange und reicht mir ein limettengrünes Tablett. Hinter einer Trennwand aus Plexiglas klatscht eine Person, die wie ein Troll mit Haarnetz aussieht, irgendeinen Fraß auf einen Teller. »Was ist das?«, frage ich Delilah.